

Wohl jeder Kunde, der eine Taschen- oder Armbanduhr kaufen will, versucht einmal, das betreffende Stück aufzuziehen. Für solche Versuche muß selbstverständlich der Aufzug tadellos in Ordnung sein. Der Verkäufer soll überhaupt bestrebt sein, die Kundschaft auf technische Merkmale hinzuweisen, und da bietet der Aufzug den besten Anknüpfungspunkt an das übliche Verkaufsgespräch. Mit dem sehr beachtenswerten Hinweis, daß man den guten Konstrukteur beim Aufziehen einer Taschenuhr erkennen kann, legt man dem Kunden eine Präzisionsuhr und eine billige Uhr vor, und selbst ein Laie wird herausfinden, welcher Unterschied schon im Aufzug dieser beiden Uhren zu finden ist. Wenn auch die ganze Uhr nicht immer geölt sein soll, muß sich doch an den Aufzugrädern und Gesperrteilen soviel Öl befinden, daß sich nicht schon während des Verkaufes Klemmungen bemerkbar machen. Die Weichheit des Aufzuges

wissen insbesondere Damen zu schätzen, die bereits eine Armbanduhr oder eins von den modernen Sportührchen mit zu kleiner Krone besitzen. Dieser Fehler kommt weniger bei den gangbarsten Uhren als vielmehr bei den ausgefallenen Modestücken in Betracht, weshalb es empfehlenswert ist, daß man die Uhren alle einmal selbst aufzieht und evtl. eine größere Krone aufsetzt, wenn es erforderlich ist. Ferner ist es auch von Wichtigkeit, daß die Uhren gehen. Fast jeder Kunde hält die Uhr, die er kauft, an das Ohr, um festzustellen, ob sie geht. Geht nun einmal eine neue Uhr tatsächlich nicht, dann ist selbstverständlich das Vertrauen des Kunden so ziemlich geschwunden. Gerade diese Eigenart des Laien, daß er eine Uhr an das Ohr hält, sollte der Verkäufer benutzen, um den Kunden stärker für das einzelne Stück zu interessieren, indem er ihm zur Erklärung des Unterschiedes je eine Anker- und Zylinderuhr vorlegt. O. Höfer.

Wie kann die Zahl der Besucher von Uhrmacher-Fachschulen und -Fachklassen erhöht werden? Das Weiterbestehen vieler Fachklassen gefährdet!

A. Gruber

Nach der Schulstatistik vom Jahre 1929 nehmen bis jetzt 1090 Lehrlinge am Fachunterricht teil. Diese Ziffer verteilt sich auf 41 deutsche Uhrmacherschulen, von denen nur eine geringe Zahl in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zurückreicht, während eine einzige in der allerjüngsten Zeit gegründet wurde. Die weitaus größte Zahl der Schulen entstand bald nach Beendigung des Krieges, um das Jahr 1920 herum. Aus diesen Tatsachen ist zu entnehmen, daß sich unser Schulwesen, abgesehen von einem gewissen inneren Ausbau, im verflossenen Jahrzehnt kaum verändert hat, wengleich infolge wirtschaftlicher Rücksichten eine Einschränkung der Lehrlingszahl erfolgte, die wiederum eine nicht unbedeutende Verminderung der Uhrmacherschüler bedingte. Gegenüber den Erhebungen vom Jahre 1926 betrug schon im Jahre 1929 dieser Schülerrückgang im Durchschnitt 12 %, wobei allerdings für die einzelnen Schulen durchaus nicht die gleichen Verhältnisse maßgebend waren. Einige von ihnen vermochten in dieser Zeit sogar ihren Schülerstand bedeutend zu erhöhen, während andere eine Minderung bis zu 50 % verzeichneten.

Um über den Umfang des Schulbesuches einen Überblick zu gewinnen, ist es nötig, die Lehrlingsstatistik zum Vergleiche heranzuziehen. Sie weist für 1929 insgesamt 2058 Lehrlinge auf und zwar im ersten Lehrjahre 477, im zweiten Jahre 535, im dritten Jahre 538 und im vierten Jahre 508, also für jedes Lehrjahr rund ein Viertel des Gesamtbestandes. Von den insgesamt 2058 Lehrlingen genießen 1090 oder fast genau die Hälfte Fachunterricht. Auch hier treffen auf die einzelnen Schuljahre ungefähr die gleichen Hundertsätze: I. 56 %, II. 55 %, III. 51 % und IV. 50 % aller Lehrlinge, so daß auf je ein Schuljahr rund 250 Schüler entfallen. Ob nun der Satz von rund 50 % Schülern als günstig oder nicht günstig bezeichnet werden kann, lasse ich dahingestellt; ich denke vor allem an jene 50 %, die heute noch immer außerhalb einer Uhrmacherschule stehen, und das erscheint mir nicht als unbedenklich, besonders wenn sich die weiteren Verminderungen aus den Jahren 1930/31 und 1931/32 auswirken, wo sich zu den oben angeführten allgemeinen Einschränkungen noch der Geburtenrückgang fühlbar machen wird. Bringen diese Tatsachen eine weitere bedeutende Senkung unserer Schülerzahlen, so vermag dies insofern verhängnisvoll zu wirken, als damit eine ganze Reihe von Schulen die Grenze der Existenzfähigkeit erreicht oder überschreitet. Ich möchte daher

nicht verfehlen, die Uhrmacherschaft und vor allem die am Schulwesen interessierten Kreise auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und sie zu gemeinsamer Abwehr aufzufordern.

Wo der ernste Wille besteht, die einmal geschaffenen Schuleinrichtungen zu erhalten, müssen in allernächster Zeit Mittel und Wege gefunden werden, dieser Bedrohung wirksam zu begegnen. Als eines der vorzüglichsten Mittel hierzu betrachte ich immer noch die Durchführung jenes Vorschlages, der eine Breitenausdehnung der bestehenden Schulen bezweckt durch eine möglichst weitgehende Ausdehnung des Unterrichtes auf Gastschüler. Ein Vergleich der Schülerzahlen des Jahres 1929 ergibt, daß heute schon ein ganz beträchtlicher Teil, nämlich 33 %, auf Gastschüler entfallen, die zwar im Innungsbezirk, aber nicht am Schulorte selbst oder auch in benachbarten Innungsbezirken in der Lehre stehen. Im einzelnen sind auch hier die Verhältnisse nicht gleichartig, da an manchen Orten 50 % und mehr Gastschüler sind, während sich der Durchschnitt zwischen 20 und 30 % bewegt und der vierte Teil aller Schulen diese Einrichtung überhaupt nicht kennt. Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß bei dieser letzteren Gruppe alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, um die Lehrlinge der näheren und weiteren Umgebung zum Unterricht heranzuziehen; ich kann mir kaum denken, daß die Verkehrsverhältnisse und die in Betracht kommenden Schulbehörden derartige Schwierigkeiten machen sollten, daß eine Einbeziehung von Gastschülern undurchführbar ist. Wenn bei den Lehrlingen ein ernstlicher Wille besteht, wenn vor allem die Lehrmeister hier einen sanften Druck ausüben und den Schulbesuch zur Bedingung der Einstellung machen, so bin ich überzeugt, daß eine erhebliche Zahl von Lehrlingen dem Unterrichte zugeführt werden könnte, ohne daß man neue, kaum existenzfähige Zwergschulen errichten müßte. Zudem darf nicht übersehen werden, daß durch einen solchen Zuzug von außen die bestehenden Schulen wesentlich in ihrem Bestande gesichert werden. Ja, ich möchte sogar behaupten, daß für eine große Zahl von Schulen eine solche Erweiterung zur Lebensfrage werden kann insofern, als mit den am Orte vorhandenen Lehrlingen eine Schule nicht aufrechterhalten werden kann. Als Freund des Uhrmacherstandes und im Gefühle der Verantwortung gegenüber den heranzubildenden jungen Fachgenossen kann ich nicht den Wunsch äußern, der Schule zuliebe mehr Lehrlinge einzustellen, als der Stand ertragen kann, aber ein Ausgleich in irgend einer Form muß